

Fortgesetzte Nachricht von der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau (1823)

Schon seit dem Ende des verflossenen Halbjahres waren wir damit beschäftigt, den Teilnehmern und Freunden unseres erziehenden Wirkens und Strebens, wie bisher, von dem halbjährigen Stande unserer Erziehungsanstalt auch für das nun schon laufende Winterhalbjahr Nachricht zu geben; allein die mit dem Ende des vorigen Halbjahres beginnenden Entwicklungen und Ausbildungen des Ganzen, welche jetzt erst zu der klaren Gestaltung und Ruhe, die sie bezwecken, kommen konnten, machten es bisher unmöglich, unsern Vorsatz früher auszuführen und unser gegebenes Versprechen wiederkehrend zu erfüllen. Auch forderte die Mitteilung und Darlegung dieser innern Entwicklung und Ausbildung eine bei weitem größere Ausdehnung, als bisher zu den halbjährigen Nachrichten bestimmt war; und auch hierin lag ein Grund der Verspätung der jetzigen. Doch hoffen wir, daß die Freunde und Teilnehmer durch diese Verspätung nur gewonnen haben, indem wir nun mehreres als wirklich daseiend aussprechen können, was wir früher kaum als Wunsch und Hoffnung mitteilen konnten. Die innere Entwicklung der Anstalt spricht sich äußerlich besonders durch die Vermehrung der Glieder der Anstalt und durch den nicht allein bleibenden, sondern sich noch klarer, lebendiger und freier aussprechenden Geist der Einheit und Eintracht, durch weitere Entfaltung und besonders durch die Einfachheit und Klarheit der Unterrichtsmittel, durch die Einfachheit, Sicherheit und Bestimmtheit des Lehrganges und durch das immer fühl- und sichtbarere lebendige Ineinandergreifen und gegenseitige notwendige Bedingtheit der von uns aufgestellten Erziehungs- und Lehrmittel aus.

1. Entwicklung und Ausbildung der Erziehungs- und Lehrmittel 1. Das Leben der Kinder, der Zöglinge

gewann mehrfach zunächst durch die wenn auch nur gastliche, doch innige Teilnahme einiger jungen wissenschaftlichen Männer an unserm erziehenden Wirken und Streben, und dies um so mehr, als diese Freunde das Leben und die Zwecke der Zöglinge selbst innig teilen, wodurch sich diese sowohl bei ihren Spielen im Freien als auch besonders bei ihren dem Alter und Kräften angemessenen Handarbeiten während ihrer täglichen, besonders abendlichen Freistunden im Zimmer, namentlich die jüngern und jüngsten, immer von älteren liebend leitenden und ihre Geschäftigkeit ganz teilenden Brüdern umgeben sehen, ohne daß ihre mehr noch der eigentlichen Lehre und dem Unterrichte hingegebenen und demselben lebenden Erzieher und älteren Brüder dadurch in dem Gebrauche ihrer wenigen Freiheit beengt werden. So konnten

2. die Unterrichtsmittel und Lehrgegenstände selbst

noch nach mehreren Seiten hin in größerer Ausgebildetheit und in völliger Übereinstimmung mit dem Geiste des Ganzen hervortreten ...

Doch der Mensch wird nicht allein durch Unterricht und Unterrichtsmittel, sondern auch und bei weitem mehr noch durch den Menschen und die menschlichen Verhältnisse erzogen, und hier wieder am einfachsten und vollkommensten wohl durch die Menschenverhältnisse, wie sie Gott selbst in ihrer Einfachheit und Vollkommenheit geordnet und bestimmt hat. Darum bleibt die Familie in ihrer Einfachheit und Vollständigkeit hierin immer Musterbild. Aber die einfachste Familie zeigt in ihrer Vollkommenheit und Vollendung, in ihrem äußern Erscheinen außer Eltern auch Kinder, Geschwister, und hier, wie das

Wort selbst sagt, in der Vollkommenheit Bruder und Schwester. Darum sehen wir ja auch im Leben, wo Brüder ohne Schwestern und Schwestern ohne Brüder aufwachsen, daß da auf der einen wie auf der andern Seite immer eine Unvollständigkeit und Einseitigkeit sich aus- und anbildet, welche sich schwierig und wohl kaum im künftigen Leben ausgleicht und ablegt. Darum hielten wir auch bei Entwicklung unseres erziehenden Strebens und bei Ausbildung dieses Wirkens die vollständige Familie, das ganze Familienleben immer als Musterbild fest, und das Geschick kam uns auch hier wie überall entgegen, da, wo wir mit Bewußtsein und Kindlichkeit dem Gange treu nachgingen, den Gott in der Natur, in der Entwicklung des Menschengeschlechtes und in dem Leben der Menschen selbst vorgezeichnet hat. Es zeigte sich nämlich in unserm erziehenden Wirken gar bald auch, daß, wie sich die Mutter nach dem durch die Notwendigkeit von ihr getrennten Sohne sehnte, so sehnten die getrennten Brüder und Schwestern, und um so mehr, je jünger sie waren, sich gegenseitig zueinander. Da wurde einigen unserer ersten Zöglinge dieser so natürliche als gerechte Wunsch befriedigt, indem der ältere Bruder des Vorstehers - welcher diesem zuerst seine Söhne zur Erziehung anvertraut und, sie von sich und den Seinigen und so auch von ihren Schwestern trennend, sie ihm als Zöglinge übergeben hatte - sich mit seiner ganzen Familie zu dem erziehenden Zweck mit ihm vereinigte.'() Obgleich dadurch nur zwei Zöglinge sich schwesterlicher Nähe erfreuten, so waren die wohltätigen und heilbringenden Folgen für das Ganze selbst unverkennbar; doch setzten wir diese Folge, wie dies dem Menschen so häufig geschieht, anfangs in ganz andere Ursachen, bis endlich der sich wiederkehrend lebendig aussprechende Wunsch einiger anderen Zöglinge, daß auch ihre Schwestern ihre Erziehung und Lehre mit ihnen teilen möchten, wieder unsere ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand leitete, wozu noch kam, daß mehrmals bei uns angefragt, ja wir aufgefordert worden waren, auch Mädchen zur Erziehung aufzunehmen. Aber schon die großen Schwierigkeiten einer Knabenerziehungsanstalt täglich vor Augen habend und bekämpfend, traten uns die Schwierigkeiten einer Mädchenerziehung noch größer entgegen, und dies um so mehr, als wir die Leistungen, die Früchte und Urteile über Mädchenerziehungsanstalten, über sogenannte Töchterinstitute vor unseren Augen vorüberführten und wir selbst uns bei ihrer Betrachtung auch nie eines Eindrucks und einer unwillkürlichen Empfindung von Unnatürlichkeit hatten erwehren können.

Allein etwas wenn auch weniger Unnatürliches liegt auch schon in einer Knabenerziehungsanstalt, besonders wenn sie - was sie muß, will sie ihr Ziel erreichen - bis zu einem gewissen Alter zurückgeht und eine gewisse Anzahl und Menge übersteigt. Da wir uns jedoch bemühten, den Grund dieser zweifachen Unnatürlichkeit aufzufinden, so trat uns unwidersprechlich und wesentlich die Erscheinung als Grund entgegen, daß die bisherige und namentlich die frühere Erziehung in den Erziehungsanstalten zu widernatürlich die einfachen und von Gott und Natur bestimmten Familienverhältnisse trennt: einen Vater und eine Mutter, ja einen pflegenden und einen erziehenden, und so in einer gewissen Hinsicht höhern Vater und Mutter, wenigstens in der Hinsicht höhere Eltern, als hier durch das Bewußtsein und den festen Vernunftwillen, bei stetem klarem Vor-Augen-Haben des höchsten Zweckes und der natürlichsten Mittel, dem Kinde gegeben werden soll, was der natürliche Vater- und Muttersinn so gern dem Kinde geben möchte, aber, durch die Lebensverhältnisse verhindert, nicht verschaffen kann, also - einen Vater und eine Mutter findet wohl der Zögling, auch Brüder, die auf ihn wohl eben dadurch, weil sie und er reflektierender und so mit größerem Bewußtsein handeln, noch erziehender wirken als die zurück-

gelassenen; aber der Knabe findet in den Erziehungsanstalten, wie sie jetzt sind, wohl selten ebensowenig Schwestern, wie das Mädchen in den ihrigen Brüdern findet. Und doch scheint dies ebensowohl das Gemüt des Knaben und Bruders wie der Geist des Mädchens und der Schwester zu fordern. Ja, sehr viele der widrigen Erscheinungen des frühern und spätern Lebens scheinen uns in der zu frühen und zu schroffen gegenseitigen Ausscheidung der Knaben- und der Mädchenwelt, des Bruder- und des Schwesterlebens, besonders auch in unsern Erziehungsanstalten, die darum jetzt notwendig auch einen ganz andern und natürlichen, ich möchte sagen menschlichen oder, wer lieber will, häuslichen, sinn-, gemüts- und geistvollen Charakter annehmen, größere Einfachheit, Einheit, Einigkeit und Eintracht und gegenseitige Achtung im Leben aussprechen müssen, ihren Grund zu haben. Diese zu frühe unnatürliche Trennung beider Geschlechterwelten und Geschlechterleben, die sich auch in die wirklichen Familien selbst bis zu dem zarten Kindesalter hinauf eingeschwärzt hat, ist in ihren unmittelbaren nachteiligen Wirkungen bei weitem tiefer und um sich greifender, als wir jetzt noch ahnen und glauben. Aber unter andern scheinen uns der Mangel an gegenseitiger Kenntnis des männlichen und weiblichen Charakters, Geistes und Gemütes, der Auffassungs-, Anschauungs-, Darstellungs- und Handlungsweise und darum die allgemeine, so häufige gegenseitige Nichtkennung und entweder Über- oder Geringschätzung, zu große und überspannte oder zu geringe und erniedrigende Erwartungen und so weiter davon Folge zu sein.

Wir wissen und erkennen nun wohl, daß die geschlechtliche Auseinandertretung in bestimmtem Alter in der Natur der Geschlechter selbst liegt, denn ohne dieses Auseinandertreten würde das Gemüts- und Sinnvolle des Jünglings- und Jungfrauenlebens verlorengehen; aber das Verkehrte, was sich später im Leben in dem Verhältnisse der Geschlechter zueinander zeigt, dies beruht allein auf der zu frühen, verschrobenen Ausscheidung der Geschlechter, selbst schon im Leben und im Spiele des zarten Kindesalters, indem dadurch ein Bewußtsein geweckt wird, für welches der Mensch dort noch nicht reif ist und welches eben darum auf den Keim des innersten Lebens so tödend und vernichtend wirkt.

Diese hier nur angedeuteten Gründe nun, welche sich uns noch bei weitem tiefer und umfassender auch historisch aufdrängten, bestimmten uns daher, uns nicht länger durch äußere Rücksichten abhalten zu lassen, einem Vertrauen innig anerkennend entgegenzukommen, welches in den Brüderkreis unseres erziehenden Wirkens auch noch eine Schwester einführte, zu unsern Pflegesöhnen auch noch eine Pflögetochter gesellte; besonders da sich auch in einigen weiblichen Gliedern unseres erziehenden Kreises der bestimmte und klare Wunsch aussprach, für Individuen ihres Geschlechtes ebenso nach der weiblichen Seite, dem weiblichen Bedürfnis hin, bildend und erziehend zu wirken, als es von den männlichen Gliedern für die Knaben- und Jünglingswelt geschieht.

Wegen dieser angedeuteten Gründe halten wir diese Erweiterung unseres erziehenden Wirkens auch nach der weiblichen Seite hin, in seiner Ausdehnung auch auf Mädchen, für eine wesentliche und notwendige Entwicklung desselben zur Vollkommenheit.

Das Haus der Anstalt, welches mehr zur Führung der Haus-, Land- und Gartenwirtschaft bestimmt ist und in welchem der ältere Bruder des Vorstehers mit seiner Familie wohnt, bestimmt sich dadurch zur natürlichsten Weise, seines besondern häuslichen Zweckes halber, zur Wohnung der Pflögetöchter, ohne daß sie dadurch, ebensowenig als jene Familie selbst, ein zwar stilleres und ruhigeres, aber doch keinesweges von dem Ganzen getrenntes Leben führen; im

Gegenteil das Gemeinsame der Bildung und Erziehung und alle den allgemeinen Unterricht so lange teilen, als der verschiedene gegenseitige Charakter und die verschiedene Bestimmung sie nicht trennt.

Wegen der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wird man uns die ungleichmäßige Ausdehnung der Behandlung desselben verzeihen. Es schien uns wesentlich, die innersten Gesinnungen und Ansichten, unsere Grundsätze und Zwecke, welche unserm Handeln hierin zum Grunde liegen, wenigstens möglichst anzudeuten, da zur vollendeten Darlegung hier nicht der Ort sein konnte...

So bildet sich die Anstalt immer mehr zu dem aus, wozu wir sie erhoben wünschten, zu einem allen Deutschen gemeinsamen Werke, zur Einigung und für Eintracht und zur brüderlichen und schwesterlichem Handreichung, zur Hervorförderung und Darstellung dessen, was uns allen, dem ganzen Volke wie jedem einzelnen desselben, so not tut: - einfache, von Gott selbst uns vorgezeichnete menschliche Erziehungsweise des deutschen Geistes und deutschen Gemütes, wie wir uns darüber schon früher öffentlich ausgesprochen haben.

Es bleibt uns nun noch eins zu erwähnen übrig, es ist dies

III. die Zeit zu freier Beschäftigung für die Zöglinge

Lehrer und Schüler, Zöglinge und Erzieher bedürfen nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Monaten einer Zeit, wo der Gebrauch derselben für sie von der gewöhnlichen und strengen Folge losgesprochen und ihnen zur Anwendung nach ihren persönlichen und individuellen Bedürfnissen freigegeben ist, entweder zur Wiederholung oder zum Nachholen, zur Übung oder zur Vorbereitung.

Durch die kirchliche und bürgerliche Ordnung zerfällt uns das Jahr in fast vier gleiche Teile ...

In diesen genannten vier größeren Abschnitten sind besonders die entfernteren Zöglinge verpflichtet, ihren Eltern größere und ausführlichere Briefe als Rechenschaft von ihrem geführten Leben, dem Gebrauche ihrer Zeit und dem Stande ihrer Bildung und Kenntnisse zu schreiben. Die näheren Zöglinge können in diesen Zeiten, wenn es die Eltern besonders wünschen, auf einige Zeit ins elterliche Haus zurückkehren, um den Eltern durch ihr persönliches Erscheinen einen Beweis ihrer fortgeschrittenen körperlichen und geistigen Bildung zu geben.

Doch hierbei drängt sich uns mit Notwendigkeit

IV. einiges über das Verhältnis der Erziehungsanstalt zur Familie

zur Erörterung auf.

Wir haben nämlich wiederkehrend die Erfahrung gemacht, wie es immer nachteilig für die fortschreitende innere und äußere Entwicklung der Zöglinge ist, wenn sie öfter als alle Halbjahr, und dann am besten zur Oster- und Michaeliszeit, nach Hause gehn; als höchst nachteilig für diese ihre Entwicklung haben wir es erfahren, wenn die Zöglinge noch zwischen der viermaligen Freizeit, also zur Zeit des streng geordneten und ernstesten Lehrganges, in das elterliche Haus zurückkehren.

Überhaupt aber müssen wir eine häufige Rückkehr der Zöglinge ins elterliche Haus während ihrer Erziehungszeit als nachteilig erkennen, besonders in Beziehung auf ihren Charakter und ihr tägliches Leben.

Denn einmal bringt ein zu häufig wiederkehrender Wechsel der Behandlung und des Klimas, um dies Bild hier zu gebrauchen, wie wir dies täglich bei den Blumen

und Bäumen vor Augen haben, Schwächung, Krankheit und Vernichtung hervor; und wir können und dürfen es uns nicht verhehlen, daß der Mensch, und zwar um so jünger er ist, auch in geistiger Hinsicht allgemein geltenden Naturgesetzen unterworfen ist.

Auch fühlt sich der Knabe wegen dieses Wechsels nirgend recht zu Hause, und dies gibt ihm, weil sein Leben dadurch zerstückt ist, auch ein zerstücktes, ja unwahres, befangenes Wesen. Wir wollen nun eben nicht sagen, daß Knaben im elterlichen Hause und in den Häusern der Verwandten geradezu verweichlicht werden; allein man wird es uns gewiß zugeben, daß der Knabe, kommt er aus der Erziehungsanstalt nach Hause, mehr nach dem gewürdigt und behandelt wird, was man von ihm hofft, wünscht, erwartet, nach dem, was er werden kann und werden soll, als was er wirklich jetzt schon ist; mit einem Worte, daß er mehr *gastlich* behandelt wird. Hiermit ist aber eine ganze Reihe von so nachteiligen Einwirkungen gegeben, daß kaum der kräftigste Knabe sie von sich entfernt halten und dagegen sich schützen kann. Namentlich muß ja notwendig der Knabe dadurch glaubend werden, er sei schon das, was er erst werden soll. Hierdurch sind, kehrt nun der Zögling in die Erziehungsanstalt zurück, ganz unwillkürlich, aber notwendig die Worte und Handlungen des Erziehers mehr oder minder in ihren Folgen vernichtet; denn dieser muß den Knaben vorwaltend mehr nach dem behandeln und würdigen, was er durch sich selbst mit Bewußtsein und Anstrengung wirklich schon ist und anstrebt.

Besonders auffallend zeigten sich uns diese Folgen, wenn Knaben zum ersten Male ins elterliche Haus und aus demselben zu uns zurückkehrten; sie sind dann überhaupt weniger lenksam und achtsam, es ist oft, als fühlten sie sich nun bei weitem über alle Forderungen ihrer Erzieher erhoben; selten kehrten sie uns so gut, wenigstens in ihren Äußerungen und Leben so *strebend* zurück, als wir sie von uns lassen, immer bemerken wir eine *Erschlaffung*, besonders in ihrem Geschäfte der *Selbsterziehung*. Darum lassen wir mit großer Scheu und Furcht die Knaben besonders zum ersten Male nach Hause gehen.

Dann muß auch in der Erziehungsanstalt ein strengeres Klima, eine ernstere Lebensansicht, eine andere, innere Absicht, und darum Schätzung der Dinge nach ihrem inneren Werte, und so besonders größere Entbehrung sinnlicher Genüsse und Freuden herrschen, weshalb man in den Familien nur leicht glaubt, den Lieblingen bei ihren Besuchen ersetzen zu müssen, was ihnen bisher mangelte. Die Folge davon ist aber die von uns häufig gemachte Erfahrung, daß Knaben, welche von uns gesund ins elterliche Haus gingen, aus demselben krank zurückkamen; und dann - wie soll da der Knabe über das ihm Entzogene und die, welche es ihm entzogen, denken? - Muß er nicht glauben, die Eltern erkannten es als nötig, etwas gutmachen zu müssen, was von den Erziehern schlecht gemacht sei? - In welchem Verhältnis treten hier Eltern, Erzieher und Zöglinge?!

Jenes Behandeln des Knaben, als wäre er schon das, was er doch erst mühsam zu erringen anstrebt, müssen wir aber nochmals als besonders nachteilig hervorheben, weil es den Knaben in einer größern Selbständigkeit, Urteils- und Handlungsfähigkeit, als er noch ertragen kann, hinstellt; denn es ist eine zu tief liegende und nicht zu umgehende höchst wichtige Erziehungswahrheit - nur in einer angemessenen, sich nur sehr gesetzmäßig erweiternden Beschränkung bewegt und bildet der Knabe sich frei; und eben durch die Anwendung dieses ganz einfachen, aber großen, hochwichtigen, darum von Gott selbst in der Geschichte und der Natur dargelegten und ausgesprochenen Gesetzes wird es allein

uns möglich, das an und bei unsern Zöglingen zu leisten, was uns ihre innige Anhänglichkeit, Liebe und Zutrauen und den Beifall der Eltern erwirbt

- eine zu schnelle Aufhebung jener notwendigen Beschränkung macht den Knaben schwankend und unsicher in seinem Handeln und Denken; es vernichtet das Zutrauen des Menschen, des Knaben zu sich und zu andern, er weiß nicht, woran er sich halten soll. Und hierin mag auch wohl eben die kaum zu besiegende Schüchternheit und Scheu des Handelns und der Rede mancher Knaben ihren Grund haben, weil sie durch einen öftern Wechsel der Verhältnisse und Behandlung den Maßstab und die Freiheit für das Leben verloren haben.

Doch wir sehen uns - durch die Wichtigkeit, mit welcher uns besonders dieser letzte Gegenstand von mehreren Seiten her und mit der im Hintergrunde zu liegen scheinenden Meinung, als sei jene Erscheinung die Wirkung irgend fehlerhafter, unerzieherischer Grundsätze und besonders einer solchen Behandlung, etwa einer Einschüchterung von seiten der Erzieher, wiederkehrend vorgeführt worden ist - ernstlich aufgefordert, diesen Punkt gründlich zu erörtern; um so mehr, als dieser Gegenstand - durch die Wichtigkeit seines Vorgeführtwerdens - als eine ältere Erfahrung früherer Zeit und dadurch in noch tieferen allgemeinmenschlichen Gründen als die eben angedeuteten ihre Quelle habend, uns entgegentritt.

Zuerst drängt sich uns hier die Wahrheit auf, daß jene Bemerkung der Scheu und so weiter an dem Knaben in der Zeit gemacht wird, in welche der für den Knaben so höchstwichtige Durchgangspunkt (Epoche) vom Unbewußtsein zum Bewußtwerden fällt.

Auf der Stufe des reinen kindlichen Unbewußtseins entweder noch ganz stehend oder doch - nach der jetzt herrschenden Behandlungs- und Erziehungsweise, wo der Mensch bei weitem mehr aus sich heraus- und auf Fremdartiges, besonders äußere, gesellschaftliche Verhältnisse hin als auf sich zurückgeführt, ja nicht einmal in sich, in seiner Kindesnatur ruhend, lebend, webend und wirkend gelassen wird - noch ganz dunkel und unwissend in Beziehung auf sich und so in seinem Geiste und Gemüt leer gelassen, ohne inneres, eigenes Leben, sich nur an Fremden festhaltend: ist es natürlich, daß der Knabe auch in alledem, wo seine Person dabei interessiert, dabei tätig und wirksam ist, sich frei und unbefangen äußere; denn der Knabe hat sich nicht, weiß von sich nichts, ist sich selbst ein Unbekanntes oder, im andern Fall, etwas ohne Gemüt und Leben.

Von diesem Standpunkte des Unbewußtseins nun heraus- und zum Bewußtwerden übergehend, ist es natürlich, daß das Kind, der Knabe, wird er nicht gewaltsam von sich abgezogen, da zuerst auf sich selbst geführt, nach und nach, wenn auch anfangs durch noch so großes Dunkel von sich selbst, von seinem Gemüte und Leben eine Ahnung, ein Gefühl, eine Empfindung bekomme, ja in einem gewissen Grade sich selbst klar werde. Dieser Übergang nun vom Unbewußtsein zum Bewußtwerden muß notwendig immer, in welchem Grade es auch sei, weil es der Übergang zu einem Entgegengesetzten ist, mit Schwanken, Schüchternheit, Scheu und Unsicherheit verknüpft sein.

Findet dieses sich Bewußt-, dieses Auf-sich-selbst-geführt-Werden nun bei einem Knaben von noch kindlicher Unbefangenheit statt, und geht der Knabe so ganz im Gange der Natur durch das Ganze hindurch, so führt diese ihn durch jenes Schwankende auch möglichst selbst, weil sie ihm immer das, was er bedarf, zuführt. Aber in dem zweiten Falle kann es nicht anders sein, der Knabe muß beim Zurückgeführtwerden zu und auf sich fühlen, daß er nicht das ist, was

er für diesen Standpunkt seiner Entwicklung sein sollte, daß er also auch in sich noch gar keine Bedingung zu einem selbständigen Handeln und Urteilen habe, was doch so häufig von ihm gefordert wird. So muß nun ein solcher Knabe notwendig befangen, schwankend, unsicher, schüchtern, scheu sich äußern, und dies um so mehr, als er zum Gefühle kommen muß, daß die Art seines bisherigen Lebens und Treibens für ihn nicht die rechte war, als er auf das Lückenvolle und Unvollkommene seiner Bildung hingeführt wird und zur Ahnung derselben kommt. Darum findet jene Schüchternheit und Scheu sehr häufig besonders bei solchen Knaben und im allgemeinen bei Menschen solcher Bildung statt; es kann darum auch gar nicht anders sein, als daß jene Scheu sich bei diesen erst dann verliert, wenn die Wahrnehmung kommt, daß die Lücken sich ausfüllen, ausgefüllt sind. So löst sich uns das Ganze ganz einfach. Es muß also die Erscheinung, um sie nach ihrem letzten Grunde zu erkennen, zunächst von zwei Seiten aus betrachtet werden, einmal den notwendigen Bedingungen nach, welche der Übergang vom Unbewußtsein zum Bewußtwerden überhaupt bei jedem Knaben macht, dann den Bedingungen nach, welche aus der jetzigen irrigen Erziehungsweise hervorgehen, welche den Menschen so klug und entwickelt in bezug auf Fremdes, Äußeres, Gesellschaftliches, mit so scharfem Blicke für und lautem Worte über äußere Verhältnisse macht und ihn der Entwicklung der eigenen Geisteskraft nach so sehr zurückläßt, keinen Grund und Boden in ihm entwickelt, weshalb (er - d. Hrsg.) dann notwendig - wenn er auch nur zu dem dunkelsten Gefühle davon kommt, daß er keine Selbständigkeit, keinen Haltspunkt in sich habe - jede leise Berührung scheut, die ihn aus dem Gleichgewicht bringen, seine verhältnismäßige Unentwickeltheit, seine Kraftlosigkeit ihm zeigen kann. Daher mag es nun auch eben so kommen, daß umgekehrt auch wir die Erfahrung machen, daß die Knaben, von denen sich so etwas überhaupt aussprechen läßt, nie mehr Schüchternheit und Befangenheit zeigen, als wenn ihre Eltern sie besuchen. Diese Erscheinung löst sich uns nun ganz aus dem Bisherigen. Der Knabe ist in sich ernstlich zu dem Bewußtsein gekommen, wenn auch nur zum dunkelsten Gefühle davon, daß sein jetziges Leben ein anderes ist als sein früheres, daß er zuvörderst sich frei bewegen kann, wie Gott seine Kräfte in ihm wirken und sein Leben in sich bewegen läßt; da mag es nun wohl kommen, und wir wollen es keineswegs leugnen, daß der Knabe bei uns zehnerlei tun darf, was sein früheres Leben ihm verbot; aber auch umgekehrt vieles, z. B. im Urteil über andere, ihm streng untersagt ist, was ihm sonst erlaubt war; denn wir erlauben dem Knaben - freilich in Umkehrtheit mit häufiger Ansicht -, sich frei zu äußern in Beziehung auf sein Inneres, aber fordern, langsam, sorgsam, ja scheu zu sein in Beziehung auf sein Urteil über andere. Da hat und zeigt nun der Knabe im ganzen bald so viel richtiges Gefühl, daß dieses Leben seiner Natur angemessener ist; aber er scheut sich doch auch, dunkel fühlend, daß ihm dieses sein früheres Leben untersagte, in Gegenwart seiner Eltern damit hervorzutreten. Umgekehrt fühlt er aber auch sehr häufig, daß wenigstens in manchen, und zwar den wichtigsten Beziehungen sein früheres Leben ein gehaltloses, wenig natürliches, äußerliches war, und mag nun damit wieder nicht in Gegenwart seiner jetzigen Erzieher hervortreten; und daher für uns das Schwankende, Unsichere, Schüchterne seines Betragens bei den Besuchen der Eltern in Gegenwart der Lehrer, wie früher zu Hause. Dieses fällt jedoch ganz, wenigstens in dem Maße weg, als sie hier wieder ihr einfachstetiges und tätiges Leben in sich und in ihrem Kreise und Geschäfte fortsetzen; da sind sie denn bald wieder fröhlich, heiter und frei, daß man glaubt, es seien ganz andere Knaben, und wir darum gar oft nun die Eltern in Gedanken zurückwünschen, um sich mit uns des frischen Lebens ihrer Söhne zu freuen.

Zunächst ist aber noch ein Einwurf zu erwähnen, welcher mit einigem Wahrscheinlichkeit auftritt, es ist der: daß, wenn der Übergang des Kindes, des Knaben vom Unbewußtsein zum Bewußtwerden notwendig die bemerkten und vielbesprochenen Erscheinungen bedinge, daß es dann gut, lobenswert, menschlich, ja notwendig und namentlich erzieherisch sei, das Kind, den Knaben so lange als nur möglich in seiner glücklichen Unwissenheit und Unbefangenheit zu lassen. Dieser Einwurf ist nun wohl hier nicht anwendbar, indem wir gezeigt haben, daß hier nicht mehr ganz von kindlicher Unbefangenheit, sondern vielmehr von unkindlicher Befangenheit, d. h., Einseitigkeit die Rede ist. Doch ihn auch als hierher gehörend angenommen, so läßt sich auch von dieser Seite, ihn nur recht betrachtet, gar nichts darauf sagen, denn es hieße ebensoviel als: weil es dem Manne Druck, Kampf, Schmerz und besonders Zweifel und Schwanken, Furcht und Hoffnung, Scheu und Erwartung kostet, um von der Unbewußtheit des Knabenalters durch Bewußtwerden hindurch zum Bewußtsein des Mannes zu kommen, müsse er immer Knabe bleiben.

Dann wollen ja die Eltern auch, der Knabe soll etwas werden, und zwar etwas Tüchtiges und Gründliches, auch etwas Braves, und soll es frühe werden; sie wissen auch, daß es nötig ist, was ein Häkchen werden soll, frühe zu krümmen, und was ein Baum werden soll, frühe zu ziehen; wie das aber an dem Menschen als einem Vernunftwesen ohne Bewußtwerden möglich ist, das kennen wir nicht; wissen aber wohl, daß die Erscheinungen, die das Bewußtwerden bedingt, wie schon oben angedeutet, nicht unnatürlich, nicht der Kindesnatur entgegen sind, wenn zwischen der frühern Erziehung, wie sie war und wie sie sein soll, und der spätern keine zu große Kluft ist; wenn diese aber zwischen der frühern Erziehung im elterlichen Hause und der spätern in der Erziehungsanstalt stattfindet, so kann dafür weder der Erzieher noch die Erziehungsanstalt etwas.

Übrigens ist in Beziehung auf das geistige Bewußtwerden des Kindes, dessen Erscheinung und Folgen, soviel uns bekannt ist, Ein Punkt in der Menschen-erziehung noch nie zur Sprache gekommen, der für dieselbe doch über alles wichtig ist, er ist: die Zeit des *für sich selbst* Mündig- und *für sich selbst* Selbständigwerdens des *Geistes im Menschen*. (Von der Mündigkeit des *Menschen* für den *Menschen* ist hier gar nicht die Rede.) Um aber über diesen für die Menschen-erziehung über alles wichtigen Punkt etwas sagen zu können, muß der Mensch überhaupt mehr auf den Entwicklungsgang seines Geistes in sich und seines Gemütes, auf den Entwicklungsgang des Geistes und Gemütes in dem Kinde aufmerksam geworden sein, als bis jetzt geschehen ist, geschieht; der jetzige Mensch ist in Beziehung auf sich selbst und auf den Entwicklungsgang seines Wesens viel zu unbewußt, unachtsam heraufgewachsen, weiß viel zu wenig von sich als einem geistigen Wesen, von seinem geistigen Wesen, bringt sich auch in seinen Kindern, in welchen sich doch sein eigener Lebensgang wiederholt, wieder sein innerstes Leben viel zuwenig zum Bewußtsein; darum aber auch ebenfalls die vielen irrigen Meinungen und Handlungen in der Erziehung derselben.

Diese Bemerkung führt uns nun auch zu einem dritten Punkt, der uns entgegnet worden ist, hin, er ist der: daß jene Schüchternheit sich ja auch in einfachen und als lobenswert anzuerkennenden guten Familien unter Kindern, unter Geschwistern finde, von welchen die andern von dieser Erscheinung völlig frei wären; hier hätten ja nun die Kinder eine und ebendieselbe Behandlungsweise, ein und dieselbe Welt, in der sie lebten; auf diese nun wäre doch alles bisher Gesagte nicht anzuwenden. Aber wohl ist es ganz darauf anzuwenden, wenn auch diese

Anwendung hier nicht durchzuführen ist. Alle Scheu und Schüchternheit nämlich und was damit auf- und absteigend nach der guten und schlechten Seite hin zusammenhängt, hat seinen Grund in einem Gefühle der Ungleichheit zwischen dem Innern und Äußern, zwischen dem, wie es sein soll, wie es gefordert wird (z. B. vom Innern, vom reinen Gemüte aus), und wie es in der äußeren Wirklichkeit stattfindet. Da mag es denn nun wohl kommen, daß in einer und eben derselben Familie ein Kind ein tieferes, schwieriger zu entwickelndes, sich selbst nur seiner Schwere nach bewußtes, gleichsam nur fühlendes Gemüt hat, was darum immer wieder in sich selbst zurücksinkt und darum so schwierig mit der Außenwelt und Wirklichkeit sich ausgleicht und sich in derselben findet. Endlich und zuletzt können in einem und eben dem selben Kinde alle drei Fälle zusammen treffen:

einmal schwerfälliges Gemüt, schwierige Ausgleichung mit der Außenwelt; dann Übergang aus dem Unbewußtsein zum Bewußtwerden; zuletzt Herausgetretensein aus einer fehlerhaften Erziehungsweise in eine bessere

Wo aber dieses dreies geeint stattfindet, da ist es wohl selbst dem geübten Auge schwierig zu bestimmen, was für einen und wieviel Anteil jedes habe. Wir hoffen nun wohl, diese Erscheinung und die deshalb mehrseitig und wiederholt an uns geschehenen und darum, besonders aber wegen ihrer vorauszusehenden Wiederkehr, öffentlich beantworteten Fragen nicht allein zur Genüge gelöst, sondern zugleich durch möglichstes Eingehen und erschöpfendes Auffassen des Gegenstandes und der damit verwebten Bemerkungen einen Beweis gegeben zu haben, wie sehr wir uns bemühen, in Beziehung auf unsere Zöglinge klar zu sein, mit klarem, zwar nach allgemeinem menschlichen, aber bei jedem Knaben individualisiert sich aussprechenden und individualisiert in Anwendung kommenden Grundsätzen zu handeln; doch wird auch daraus hervorgehen, daß der Erzieher nicht immer gleich imstande ist, zweifelnde Einwürfe und Entgegnungen mit der Gründlichkeit zu beantworten, die sie nötig machen und mit der er selbst ihnen gern entgegenkommen möchte. Da muß er sich freilich immerwiederkehrend auf das Zutrauen und den Glauben beziehen, welchen ihm die Eltern dadurch bewiesen haben, daß sie ihm ihre Söhne zur Erziehung übergaben, in sich überzeugt, daß sich jede Entgegnung, jeder Zweifel gewiß löst, sobald er nur gründlich auf seine Bedeutung und seinen Inhalt geprüft wird.

Immer in jenem Zutrauen, in jenem Glauben zu leben, zu ruhen, in ihm die Auflösung für alle Zweifel zu finden ist freilich etwas außerordentlich Großes, wir leugnen es nicht, fühlen auch das schwer zu Erfüllende dieser Forderung, sprechen es uns auch aus, wenn wir uns selbst, was wir wohl können, ganz an die Stelle der Eltern versetzen; aber wir müssen es um der Ruhe der Eltern selbst willen fordern; denn wie sollten sonst entfernte, ihre Kinder innig liebende Eltern je zur Ruhe kommen können? - Und wie sollten auch wir, durch die Zeit beengt, imstande sein können, ihnen, den Eltern, alle die zu erhebenden erzieherischen Zweifel gründlich und doch in einer gesellschaftlichen Sprache zu lösen, auch wenn wir es, wie bisher, immer innig gern besonders dann wollten, wenn Eltern mit uns selbst den Weg der Prüfung und Forschung um der Klarheit, der Einsicht willen wandeln? - Wir selbst halten uns sehr oft an die hohe Kraft und Allgewalt der Menschennatur, von welcher wir innigst und fest überzeugt sind, daß sie an dem Kinde selbst endlich, läßt man diesem nur Ruhe, gibt ihm zum Leben Raum und Tätigkeit und gewährt uns Zeit, alles Fehlerhafte, sei es des Geistes oder Gemütes, sicher lösen wird, können auch selbst wir nicht immer, wenigstens in der gesellschaftlichen Sprache, davon Rechenschaft geben

und es nachweisen; denn eine gute Erziehungsanstalt wirkt wie ein gutes Bad, ein Luftbad, wer kann und mag dann immer den Grund jeder Wirkung angeben können? - In einer echten Erziehungsanstalt ist der *Geist* die Hauptsache, alles andere, wie es auch heißen mag, Erziehungs- und Lehrmittel und so weiter, diesem untergeordnet, und dieser Geist treibt - um in Beziehung auf das Frühere bei diesem Gleichnis der Erfahrung stehenzubleiben, daß Bäder oft den Patienten vorher kränker machen, ehe sie ihn gesund herstellen - wohl auch dann und wann ein verhaltenes Übel hervor.

Wenn wir nun noch einmal auf das Gesagte zurück- und es überblicken, so sehen wir, daß sich das Ganze eigentlich um das Gesamtverhältnis der Erziehungsanstalt zu der Familie und das Verhältnis eines nur rein erziehenden Lebens zu dem Leben für Erziehung in den Familien handelt.

Freilich sind nun eigentlich Familien die ursprünglich von Gott bestimmten Erziehungsanstalten bis dahin, wo der Knabe aus der Familie heraustritt und seinem Volke gegeben wird; doch das Leben, wie es jetzt steht, scheint die Familie ganz und gar nicht ihren hohen Beruf erfüllen lassen zu wollen.

Glücklich, überglücklich ist wohl die Familie, welche zu und bei völliger Erreichung ihrer besten Wünsche für die, welche Gott ihnen gab, keiner Erziehungsanstalt bedarf; aber wieviel sind solcher Familien, wie viel können deren bei den Forderungen, freilich sehr oft selbstgeschaffenen Forderungen der bürgerlichen Verhältnisse sein? - Doch ist unser Beruf, und wir streben dahin, daß unsere Zöglinge einst Mittelpunkte von Familien werden möchten, die ihren natürlich erziehenden, den ihnen von Gott angewiesenen erziehenden Beruf nicht allein erkennen, nicht allein die Mittel, die geistigen, und die Kraft und Gewandtheit, sie zu gebrauchen, besitzen, sondern die auch die Kraft und Einsicht, Mut und Ausdauer besitzen, sich ein Leben, einen Wirkungskreis zu bilden, in welchem sie ihren höchsten Beruf erfüllen können. Darum arbeiten wir, obgleich jetzt selbst eine Erziehungsanstalt bildend, dennoch an der Vernichtung, Aufhebung, Unnötigmachung derselben; denn eine Erziehungsanstalt muß eben, weil sie eine Kunstanstalt, d. h. eine reine, auf *geistigen* Prinzipien ruhende Veranstaltung ist, gar manches anders als die Familie haben, deren Fundament eigentlich das Gemüt ist. Beide, Familie und Erziehungsanstalt, sollen sich aber ganz und innig zu Einem Produkt und Erzeugnis - *Leben* durchdringen. Dies erkannten wir früh; darum ging auch früh unser Streben dahin, das unselige und unnatürlich schroffe Gegenüberstehen zwischen Familie und Erziehungsanstalt aufzuheben, die Familien erziehender, die Erziehungsanstalten im Geiste der Familie lebender und wirkender zu machen und so eigentlich durch sich selbst zu vernichten.

Diese Betrachtung bestimmte uns, uns dem schwierigsten aller Geschäfte, dem einer Erziehungsanstalt mit sich gegenseitig zu einem Produkte - Leben - durchdringenden Geiste und Gemüte zu widmen, um nicht nur einzelne echt menschlich zu erziehen, nicht nur einzelnen Familien Glieder echt menschlich erzogen zu geben, sondern auch - indem wir sahen, daß, um jenen unseligen, unheilbringenden schroffen Gegensatz zwischen Familie und Erziehungsanstalt oder, was eins ist, zwischen Leben und Schule aufzuheben, es noch immer, soviel es auch deren gibt und geben mag, an gründlichen, durch Familie und Schule, durch Wissenschaft und Kunst, Religion und Leben erzogenen Erziehern fehle - diesem sich so laut aussprechenden Bedürfnisse entgegenzukommen ...